

Das Drama der Rotundenkuppel.

Mit Musik von Johann Strauß Vater.

Zum erstenmal hat uns dieser Liebliche, mit seiner Kuppel sanft ansteigende Rundbau Schmerzen bereitet: als er vorgestern plötzlich ein Raub der Flammen wurde. Lieblich (denn nur aus der unmittelbaren Nähe wirkte die Rotunde monumental) grüßte die Rotunde den Wiener, der etwa vom Urlaub mit der Bahn heimkehrte, schon von fernher — das vertraute, heitere Wiener Kind, das die Frohlaune aus dem Boden der Vaterstadt aufgesogen, um sie mit der goldenen Kaiserkrone weit hinaus glänzen zu lassen.

Der Wiener — allerdings nur der, der sich auf die stumme Musik seiner Vaterstadt versteht — mußte die Anmut der Rotunde und namentlich ihrer Kuppel aus ganzer Seele begreifen. Schien ihm doch das Gebäude mit seiner wunderbaren Decke speziell im Zeichen Straußscher Musik — ausnahmsweise im Marschtempo — geboren! Man kann sagen: Strauß Vater, obgleich damals längst schon tot, war schließlich ein wichtiger Mitarbeiter der eigentlichen Erbauer. Er, der bescheidene Wiener Meistergeiger, half den Meistern des Baues in dem schwierigsten, ja gefährvollsten Stadium, ihr großes Werk zu vollenden. Ohne Strauß Vater — wie hätte man die Kuppel auf die Säulen gesetzt? ... Jetzt ist sie aus ihrer vielbewunderten Höhe in Asche und Trümmer herabgestürzt. Wer hatte sie aber seinerzeit zu jener Höhe gehoben?

* * *

Um diese historische Feststellung zu verstehen, muß der Leser ein wenig Geduld haben. Die Geschichte der Rotunde beginnt beim „Eisvogel“ (nach anderer Quelle beim „Walfisch“) im Krater. Dort war im Herbst 1871

der englische Schiffbauingenieur Scott Russell von dem Großindustriellen Friedrich Hartort in die Gesellschaft des Ausstellungsdirectors Dr. Schwarz-Senborn eingeführt worden. Der aus Dortmund stammende Großindustrielle, einer der größten Eisenbahn- und Dampfschiffbauer seiner Zeit, hatte die Eisenkonstruktionen des Ausstellungswerkes auszuführen. Im Laufe des Tischgespräches klagte Schwarz-Senborn, er habe eigentlich noch immer kein Zentralgebäude für die Ausstellung. Im Mittelpunkt der vielen Hallen und ihrer Zugänge müsse doch ein repräsentativer Bau stehen. Man habe ihm die verschiedensten Monumentalbauten angeraten, zuletzt einen orientalischen Phantasiebau, aber auf solche erotische Dinge wolle er nicht eingehen.

„So machen Sie doch,“ meinte Scott Russell, „einen modernen Rundbau mit monumentaler Kuppel!“

„Alles, nur das nicht,“ antwortete der Ausstellungsdirector, „denn wie mir die Architekten sagen, würde solch eine Kuppel wegen der Masse von Stahlstützen als Unterbau Millionen kosten, die mein Budget nicht verträge.“

„Aber das ist ja übertrieben,“ erwiderte Russell, sprang auf und nahm von einem andern Tisch den grünen Papierschild, der über einer kleinen Gasflamme angebracht war.

Diesen dünnen Papierschild setzte der Engländer nun auf den Tisch, und er ersuchte die Anwesenden, durch stärkeren Druck auf die Spitze des Schirms zu erproben, wieviel er an Last ertragen könne. Die anwesenden Laien staunten.

„Ja,“ meinte Scott Russell, „das Ding aus Papier hält so viel Druck und Last aus, weil alles kreisförmig einerseits und radial andererseits sich auswirkt.“

Der Teilnehmer, den der Engländer durch das einfache Kunststück am meisten entzückte, war der Ausstellungsdirector Dr. Schwarz-Senborn. Es dauerte nur wenige Tage, und er legte den Bauauftrag für

einen Rundbau mit der erwähnten Lampenschirmdecke in die Hände des Londoner Ingenieurs.

Unsre Wiener Techniker waren sofort gegen das Projekt. Sie hatten ihre guten Gründe. Aber beim Ausstellungsdirector hatten sie nicht den Einfluß, das Projekt zu werfen, denn dieser starke Mann achtete vor allem den eigenen Willen. Man nannte ihn gleich vom Anfang seines Wirkens an in der Wiener Bevölkerung „den Ausstellungsdictator“. Also entstand der Lampenschirm der Rotunde oder „der umgekehrte Trichter“, wie ihn der Ingenieur und Dichter Max Gyth in einem Buch, „Hinter Pflug und Schraubstock“, nannte. Ruffel aber, der ganz unverhofft zu einem riesigen Wiener Auftrag gekommen war, ging freudig nach London zurück und schickte alsbald seine Pläne nach Wien. Aber das offizielle Wiener Bau bureau war mit ihnen absolut nicht einverstanden. Die hiesigen Ingenieure beklagten den Entschluß des Bauherrn (so umschrieben sie den Namen des Generaldirectors), ja es gab sehr verständige Fachmänner, die den technischen Unterbau in den Plänen Scotts ganz ungenügend fanden und einen Einsturz der Decke befürchteten.

* * *

Mittlerweile war ein aufsehenerregendes Ereignis eingetreten. Herr Hartort, der Unternehmer aller für die Rotunde bestimmten Eisenkonstruktionsarbeiten, war von Kaiser Franz Josef zur Berichterstattung in Audienz befohlen worden. Wie ältere Wiener sich noch erinnern, hatte der Kaiser bei Audienzen auf einem hohen Stehpult einen großen rubrizierten Bogen liegen, mit den Namen der zum Empfang kommenden Personen und deren Anliegen, das in Schlagworten vermerkt war. Der Kaiser empfing den reichsdeutschen Industriellen überaus freundlich und wünschte ihm am Schluß, er möge mit der vertraglich ihm zugesicherten Summe von soundso viel Millionen Reichsmark das Auskommen finden.

Herr Hartfort erschrak heftig und griff sich an die Stirn (er war schon ein älterer Herr). Denn die Ziffer, die der Kaiser genannt hatte, stimmte wohl, aber nicht die Währung! Es handelte sich nicht um deutsche Mark, sondern um österreichische Gulden — die doch viel höher notierten —, also ein schwerer Schaden für den Unternehmer Hartfort.

Er glaubte, es sei der Wille des Kaisers, die von der Ausstellungskommission gewährten Geldmittel herabzusetzen, weil sie zu hoch seien. Deshalb wagte er nicht, den Kaiser auf den Unterschied aufmerksam zu machen, sondern fuhr geradewegs in seine Werkstatt und rief die Ingenieure und Wertmeister zu einer „Reduktionsitzung“ zusammen. Er sagte ihnen, um soundsso viel Gulden (er nannte eine Riesensumme) müßten die Konstruktionskosten geringer werden — wie es Seine Majestät befohlen habe. Es wurde beschlossen, die Kuppel der Rotunde nicht hoch oben in Dachhöhe fertigzustellen, was ein überaus kostspieliges Baugerüst erfordert hätte, sondern unten auf dem Boden der Rotunde, und die Stützen der Decke nicht unterhalb des Bleches anzubringen, sondern „auf die Blechhaut aufzunähen“ und dann das Ganze in die Höhe zu bringen. Alle Wiener werden sich heute noch an die auf die Blechhaut angenähten eisernen Stützen der Rotundenkuppel erinnern.

Und in der That, die Ingenieure rechneten tagelang die Kostenersparnis bei dieser Methode aus, und die Rotundendecke wurde auf dem Boden des Riesenbaues fertiggestellt.

Nun galt es, das ganze Riesenrund der Blechhaut mit den schweren, aufgenähten Stützen auf die Riesenhöhe der Mauern, respektive auf die Säulen zu bringen. Damit aber begannen die schwersten Sorgen des Chefarchitekten Karl v. Hasenauer und vor allem Friedrich Hartforts, des ausführenden Konstrukteurs. Um die ganze Rotunde waren Winden mit vertikalen Bahnstangen aufgestellt. Auf diesen ruhte die Blech-

decke, je ein Arbeiter hatte bei jeder Zahnstange um ein Stückchen weiterzudrehen, um die Decke zu heben.

Aber da geschah das Unglück. Die vielen einzelnen am riesig ausgedehnten Kreisrand der Rotunde drehenden Arbeiter konnten nicht auf ein Tempo gebracht werden. Infolgedessen hing plötzlich das furchtbar schwere Blechdach in schiefer Lage an der Rundmauer der Rotunde! Die wuchtige Decke war weder höherzubringen noch herabzusetzen. Eine überaus ernste Gefahr für das ganze Werk — knapp vor der Krönung!

Die Bauleitung sah sich nun in einer Krise. Man beriet tagelang, bis Herr Harfort auf die erlösende Idee kam: er ließ eines Morgens bei Arbeitsbeginn eine Militärmusikkapelle kommen. Sie stellte sich beim Westportal auf und intonierte auf Harforts Ersuchen — während die Arbeiter neugierig bei den Winden standen — den Radetzkymarsch von Johann Strauß Vater! Und da geschah ein Wunder: Schon bei den ersten sieghaften Einleitungstakten des Marsches begannen die Arbeiter in wundervoller Uebereinstimmung um je ein Kurbelviertel zu drehen, die Riesendecke und die Mauern begannen zu krachen, ja zu schreien! Aber alsbald schien die große Blechhaut in vollkommen horizontaler Lage förmlich auszurufen. Und nun ging die Kurbelarbeit zum Heben der Decke — ganz nach den Taktten Meister Straußens — glatt vorwärts. Als eine gewisse Höhe erreicht war, schob man Holzstapel an die Wand, die die Decke unterfingen, bis man zur Höhe der bereitgestellten Säulen gelangte.

Damals liefen wie von selbst Hasenauer und Generalingenieur Engerth sowie Harfort und die andern leitenden Persönlichkeiten in der Mitte der Rotunde zusammen und umarmten einander unter Tränen. Besonders ergriffen war Herr v. Hasenauer. Er schien überglücklich. Aber seine Haare waren in den wenigen Tagen der Deckenkrise vollkommen grau geworden. Und er war doch nur ein Bierziger!

Aber alles war in einem Punkt einig: Hartfort habe mit seinem Einfall, die Musik zur Vollendung des Baues zu Hilfe zu rufen, eine glänzende Idee gehabt. Und daß die Militärmusiker gerade mit dem Radekymarsch der notleidenden Rotunde zu Hilfe eilten, war für alle Beteiligten eine besondere Freude. Diese Wahl kam übrigens aus dem Herzen der Musiker, denn sie hatten, als sie in die Rotunde kommandiert wurden, keine Noten mitgenommen — den Radekymarsch Johann Strauß Vaters aber kannten sie auswendig.

Der Wiener Lieddichter und Meistergeiger ruhte damals schon über zwei Jahrzehnte im Grabe, aber der Hauch seines Genies wirkte noch immer zauberhaft und versetzte Steine und Eisen.

* * *

Die Kuppel saß schon längst fest auf den Mauern der Rotunde, aus der ganzen Welt kamen Baukünstler, um das Werk, zumal die Kuppel, zu bewundern. Denn Großbauprobleme waren damals weder wissenschaftlich noch konstruktiv erschlossen. Unsere Ingenieure hatten eine Wunderleistung auf dem so durchaus neuen Gebiet des Stahlbaues geschaffen. Allerdings hatten die fremden Ingenieure keine Ahnung, daß bei dem großen Erfolg unsrer Wiener Techniker die Wundergeige des Vaters Strauß mitgeholfen hatte.

Die Ausstellung war lange schon eröffnet, da erfuhr der brave Herr Hartfort, die ganze eilige „Reduktions-sitzung“ mit dem gestrichenen Hochbau der Rotundenkuppel und deren Stütze durch die kostspielige Unterkonstruktion, kurzum die ganze Verminderung der Kosten, sei gar nicht vom Kaiser Franz Josef befohlen worden! Nein, der Kalligraph, der den Audienzbogen mit den Bemerkten ins reine schrieb, hatte sich geirrt und „Mark“ statt „Gulden“ eingetragen. Ein „kleines“ Versehen, das doch schließlich zum Guten endete.

Wie auch die Musik Strauß Vaters das einzige heitere Moment im Drama der Rotunde bleibt.

Julius Stern.

Brandwache bei der Rotundenruine.

Bei dem Trümmerfeld des verbrannten Rotundengebäudes verblieb auch noch den ganzen gestrigen Tag und während der Nacht eine starke Brandwache der Feuerwehr mit vier Lenderpumpen und einem Mannschaftswagen. Das Kommando der Brandwache führte bis Einbruch der Dunkelheit Brandrat Ingenieur **B r i e ß n i z**, dann bis Mitternacht Brandoberkommissär Ingenieur **F a l o u t** und von Mitternacht bis zum Morgen Brandoberkommissär Ingenieur **S a w e i k a**.

* * *

Kleine Bilder von der Straße und vom Brandplatze.

Die Mittagspause ist gerade vorbei, durch die Straßen der Stadt gehen die Arbeitenden wieder zu ihren Betriebsstätten, als plötzlich die gellenden Signale der Feuerwehr ertönen. Plötzlich weiß es jeder: Die Rotunde brennt! Was an privaten motorischen Fahrzeugen zu einer Fahrt in den Prater verwendet werden kann, ist in wenigen Minuten auf der Route zur Rotunde, aber die Wache ist auf den Kreuzungen schon verstärkt und lenkt den Verkehr, so gut es geht, ab. Nur solche Fahrzeuge, deren Insassen aus Pflichtgründen zur Rotunde müssen, dürfen passieren, alles andre muß weitab von der Brandstelle Aufstellung nehmen. Bald nach 1 Uhr sah man schon von der Stadt aus die mächtige Rauchwolke, die über das Pratergebiet dahinzog, jeder höher gelegene Platz wurde gesucht, um von dort aus etwas von dem Riesenbrand sehen zu können.

*

Alle Tramwähzüge, die in die Ausstellungsstraße fahren, sind überfüllt, wie Trauben hängen die Menschen an den Aufstiegen, alles will in den Prater, um das geliebte Wahrzeichen der Stadt, die Rotunde, doch noch einmal sehen zu

können. Wehmützboll blickt alles zu den riesigen Rauchschwaden, die bald über das untere Pratergebiet hinziehen, unentwegt werden Befürchtungen laut, daß der starke Wind vielleicht zu Bränden in der Umgebung führen könnte. Wachmannschaften auf Motorrädern, desgleichen Feuerwehrleute sind in vollem Tempo auf der Fahrt, alle mit dem einzigen Ziel: Rotunde.

Diejenigen, die schon so zeitlich zur Rotunde kamen, als die Arkaden des Südporthals noch nicht zu arg gefährdet waren, wurden Zeugen der aufopferungsvollen Hilfeleistung durch Polizei und Militär, wie nicht minder durch die Feuerwehrleute, um die Habseligkeiten mehrerer Parteien, die in dem Südteile der Rotunde wohnten, zu retten. Und freiwillige Helfer gab es auch, die wacker mittrugen, was nur hinaus auf den sicheren Rasen gebracht werden konnte. Sofort wurde dann ein Militärdetachement beordert, um bei den Einrichtungsstücken Wache zu halten; ein kleiner Hund, der zu den Soldaten gleich zutraulich wurde, das Tierchen fühlte wohl, daß diese Menschen nur gutes wollen, suchte sich sein „Körperl“, das ihm einer der jungen Wehrleute sorgsam zurechtrichtete. Dieser Akt der Tierliebe fand viel Beachtung, trotz des schaurigen Anblickes der vor uns befindlichen hellbrennenden Rotunde.

*

In der Stadionallee, auf dem Handelskai, in der Prinzenallee sind in der Zwischenzeit wahre Wagenburgen entstanden. Die umsichtigen, leitenden Funktionäre der Sicherheitsbehörden haben aber schon dafür gesorgt, daß kein Wirrwarr entsteht, förmlich „ausgerichtet“ reiht sich überall Fahrzeug an Fahrzeug. In den Wiesen stehen und liegen Tausende von Fahrrädern, und alle, die mit den Fahrzeugen und zu Fuß gekommen waren, starren, Schmerz in ihren Zügen bekundend, zur Brandstätte hinüber, wo es unheimlich prasselt und kracht. Das gute Wiener Herz kann man auch hier wieder feststellen: wo immer man hinkommt, überall hört man die Frage, ob vielleicht Menschen gefährdet waren, ob die Feuerwehrleute, von denen man schon wußte, daß sie todesmutig in das Flammenmeer in das Innere der Rotunde eindrangen, nicht zu Schaden gekommen sind. Und sooft eine der vielen Ambulanzen der Rettungsgesellschaft an den Menschengruppen vorbeikommt, muß der Chauffeur ununterbrochen die braven

Leute versichern, daß nichts Besonderes geschehen ist. Der Umsicht der kommandierenden Funktionäre der Feuerweh'r und Sicherheitswache sowie des Militärs war es ja wirklich zu danken, daß die Mannschaften rechtzeitig in Sicherheit gebracht wurden und daß es zu keinen schweren Verletzungen kam.

*

Der Verlauf der Brandkatastrophe ist in unsern großen Berichten bereits ausführlich geschildert worden. Als die Mitglieder der Regierung vor der Brandstelle zusammentrafen, wurden ihnen von den führenden Leitern der Lösch- und Hilfsaktion sofort die umfassendsten Meldungen erstattet, und man konnte beobachten, wie tief ergriffen alle die Männer waren, die dieses grandiose Wahrzeichen Wiens einen unrettbaren Raub der Flammen werden sahen. Und doch gab etwas den zahlreichen Umstehenden, die es hören konnten, frohe Hoffnung: daß die höchsten Stellen des Staates und der Gemeinde alles tun werden, um Wien wieder ein Messegebäude zu geben und der Wiener Internationalen Messe, diesem großen wirtschaftlichen Faktor unsres Lebens, eine geeignete Stätte zu sichern.

*

Seitdem in der Rotunde die Wiener Messe abgehalten wird, gingen Bestrebungen einzelner Aussteller dahin, daß die vor dem Westteil der Rotunde befindlichen großen, alten Laubbäume beseitigt werden sollen, um für eine Avenue Platz zu machen. Nicht nur die Praterverwaltung, sondern auch die Herren der Messe N. G. selbst, haben dieses Verlangen immer wieder zurückgewiesen, denn erstens erwies es sich durchaus nicht als notwendig, die prächtigen Bäume wegen einer Allee zu opfern, und zweitens wurde das Westgelände von diesen Bäumen ganz reizvoll umsäumt. Nun haben diese Bäume sich am Tage der Brandkatastrophe sogar auch als Mitretter des Westgeländes erwiesen, denn sie bildeten mit die „Wasserwand“, die die Feuerweh'r zum Schutze gegen das Uebergreifen der Flammen auf die vielen Holzbauten des Ausstellungsgeländes errichtete. Einige Schlauchlinien der Feuerweh'r hielten die mächtigen Bäume ständig im Bereich der Wasserstrahlen, die Funken, die aus dem Innern der Rotunde herausfausten, wurden vom nassen Laub der alten Praterriesen unschädlich gemacht; sie waren

also ausgezeichnete Schutzwände für die Aktionen der Feuerwehr, die auf den Dächern der Messiegeländegebäude postiert war und von dort aus die Wassermassen gegen den Brandherd schleuderten.

*

Es geht gegen den Abend zu. Hunderttausende von Menschen sind in den Prater gewandert, um noch etwas von der Tragödie des in den Flammen versinkenden mächtigen Wahrzeichens der Bundeshauptstadt zu sehen. Der riesige Steinbogen des Südportals steht rauchgeschwärzt, aber schon flammenfrei da; die allegorischen Figuren sind längst abgestürzt und liegen zertrümmert auf dem Boden, da kommt ein kleiner Zug Tauben trotz der noch immer unheimlichen Hitze zu dem Nest des Portals geflogen. Immer wieder fliegt eine Taube noch vorn, umkreist die kahle Giebelstelle, gesellt sich wieder der Vogelgruppe zu und dann zieht der Schwarm zurück auf die Gipfel der gegenüberstehenden Praterbäume. Auch diese Vögel haben ihr Heim verloren. Viele von ihnen nisteten vordem in den Ecken und Nischen des großen Portals, jetzt wurden sie obdachlos. Aber auch sie werden sich wieder ein neues Heim zu bauen verstehen... Vibro.

*

*

*

Die Rotunde lebt im Museum weiter.

Der Wiener Schuldirektor Hans P e m m e r, der bekanntlich in den Räumen seiner Wohnung ein umfangreiches Pratermuseum errichtet und auch ein ausführliches Werk über den Prater veröffentlicht hat, besitzt ein eigenes Zimmer, welches nur der Rotunde und ihrer Geschichte gewidmet ist. Man sieht noch die Eintrittskarten zur Weltausstellung am 1. Mai 1873 (an diesem Tag streikten in Wien die Fiaker); das Entree kostete das immerhin stattliche Vermögen von 25 Gulden. Dafür wurden auch von den 60,000 Ausstellern fast die Hälfte mit Preisen bedacht. Zu beiden Seiten der Rotunde erhob sich früher — wie man aus Stichen und Bildern ersehen kann — die Industriehalle, die später wieder abgetragen wurde. Direktor Pemmer besitzt einen genauen Katalog über sämtliche Ausstellungen, die bisher in der Rotunde abgehalten worden sind, wie auch fast alle verfügbaren Plakate, Einlaßscheine, Zeitungsberichte usw. vorhanden sind. Mehr als hundert Ausstellungen großen Formats hat

die Rotunde erlebt, am bedeutendsten war neben der Weltausstellung wohl die Theaterausstellung 1892, die Elektrische Ausstellung, dann die Kinderbrutausstellung 1898, ein Novum für die damalige Zeit, später Reinhardt's „Mirakel“-Inszenierung, wobei die ersten Bedenken gegen den Holzboden laut wurden, schließlich die Veranstaltungen der Messe. Dazwischen gab es mehrere Autosalons und landwirtschaftliche Schaustellungen usw. 1902 wurden in der Rotunde sogar Wahlen abgehalten, und zwar die der Handelsgesellen. Auch die vielen Gaststätten rund um die Rotunde erzählen manches aus der Vergangenheit des stolzen Rundbaues. Und während dieser selbst, in Schutt und Asche zusammengestürzt, heute einen Trümmerhaufen bildet, gewinnt die Rotundensammlung Direktor Pemmers über das lokale Ereignis hinaus an Bedeutung, denn sie bewahrt in getreuer Weise die Historie eines Wiener Wahrzeichens.

* * *

Der Jubiläumsfestzug 1908 und die Rotunde.

Unter den vielen, vielen Anlässen, denen die Rotunde im Laufe der vielen Jahrzehnte zum unvergessenen Rahmen geworden war, ist wohl den Teilnehmern des Festzuges zur Guldigungsfeier zum 60jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef I. der monumentale Bau unauslöschlich in Erinnerung geblieben. Die Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1908 und der Morgen des warmen, sonnigen Frühsonnertages, an dem dieser Festzug vor sich ging, lebt heute noch nicht nur in der Erinnerung der tausenden Wiener und Oesterreicher, sondern der tausenden Teilnehmer an dem Festzuge aus der damaligen Oesterreich-Ungarischen Monarchie, da sich nicht nur die Zuschauer an diesem Festzuge der Festtagsfreude hingaben, sondern auch diejenigen, die an ihm mitwirkten und die Geschichte der Habsburger darstellten mit den farbigen Gruppen aus allen Teilen des großen Reiches.

Die Rotunde bot damals schon Wochen vorher ein Bild lebhaftesten Treibens, denn sie war nicht nur der Ausgangspunkt dieses einzigartigen Festzuges, sondern sie bildete auch die Riesenwerkstätte für die Herstellung der notwendigen historischen Kostüme und bot auch den aus der weiten Ferne nach Wien gekommenen großen Gruppen der

Nationalitäten Unterkunft und Verpflegung. Welches Massenaufgebot von Menschen und Pferden damals in der Rotunde selbst und in deren Umgebung herrschte, läßt sich in Ziffern kaum erfassen. Die elektrischen Bogenlampen beleuchteten in jener Nacht den Riesenraum, und schon in den frühesten Morgenstunden war es überall lebendig.

Ein gigantisches Nachtlager.

Eine ungeheure Anzahl von Bauern und von Soldaten, die aus den nahen Garnisonen in Wien eingetroffen waren, um bei diesem Festzug mitzuwirken, hatte die Rotunde als Nachtquartier zugewiesen erhalten, und da es keine leichte Sache war, aus einem modernen Infanteristen beispielsweise einen Grenadier mit Haarbüchel und weißem Lederzeug aus dem Siebenjährigen Kriege zu machen, mußte die Toilette schon zeitlich begonnen werden. In allen Transsepten herrschte unbeschreiblicher Betrieb, während im großen trockenen Bassin im Mittelpunkte der Rotunde noch Soldaten, die keine besondere Toilette zu machen hatten, auf ihren Strohsäcken so ruhig und sorgenfrei schlummerten, als lägen sie in ihrem Zugzimmer. Vor den Portalen brachten die Führer nach einem förmlichen Feldzugsplan die Nationalitätengruppen in Ordnung, vor dem Südportal der Rotunde und in der stadtwärts führenden Allee wurden sie in Aufstellung gebracht, während der historische Teil des Festzuges sich vor der Trabrennbahn rangierte. Der Generation

von heute ist dieses Bild und dieses Treiben eine unvorstellbare Sache, aber den vielen, vielen Tausenden, die es mitmachen konnten und noch leben, ist es unvergessen geblieben, und es lebt auch fort in der Erinnerung aller jener, die aktiv oder passiv damals mit dabei waren, auch wenn sie heute Staatsbürger anderer Staaten geworden sind. Der Begriff „Rotunde im Prater“ ist für sie eine schöne Erinnerung, von der sie bestimmt noch Kindern und Kindeskindern Kunde geben. Die Nachricht von dem vernichtenden Brande muß auch in ihnen schmerzliche Gefühle erwecken, denn ein Stück der Schönheit, die sie damals erleben durften, ist auch für sie für alle Zeiten dahin.

Der Foucault'sche Pendelversuch in der Rotunde.

Unter den vielen Erinnerungen, die die Wiener Rotunde

für so viele Menschen hat, ist wohl die an einen der interessantesten Versuche von größter Bedeutung für die wissenschaftliche Welt geworden. Die Wiener Rotunde war nämlich im Oktober 1903 der Schauplatz des Nachweises der Richtigkeit des Foucault'schen Pendelversuches.

Der französische Physiker Léon Foucault hatte im Jahr 1850 ein Verfahren zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit erfunden und wies 1851 im Panthéon zu Paris die Achsendrehung der Erde mittels eines Pendels nach. Der bekannte Physiker Hofrat Dr. Rudolf Bozdena in Wien, der jetzt in Klosterneuburg lebt, zeigte im Oktober 1903 in der Wiener Rotunde die Richtigkeit dieses Foucault'schen Pendelversuches. Hofrat Bozdena zeigte dies mit dem längsten Pendel, das bis dahin auf der Erde geschwungen hatte, mit einer Länge von 81 Meter und einer Pendelkugel von 36 Kilogramm Gewicht. Die Rotunde war damals begreiflicherweise das Ziel Tausender. Bozdena wiederholte diesen Versuch im Jahre 1930 im Wiener Naturhistorischen Museum mit einem 42 Meter langen Pendel, das im Kuppelraum des Museumgebäudes aufgehängt war. Diese Versuche wurden in der ganzen Welt als klassische Demonstrationen für die Richtigkeit der von Foucault gefundenen wissenschaftlichen Erkenntnisse gewertet.

* * *

Der Verkehr auf der Liliputbahn zum Stadion wird heute ungeachtet des Rotundenbrandes aufrechterhalten.